

Umfrage unter den Symposiumbesuchern



Daria Schaub-Kaiser, Mauren

«Ich fasse mich mit dem Thema Demenz seit vor einem Jahr meine Schwiegermutter daran erkrankt ist. Ich habe angefangen, mich über diese Krankheit zu informieren und habe auch eine Schulung besucht, wie Angehörige damit umgehen können. Schwierige Momente sind, zu sehen, wie ihren Sohn – also meinen Mann – oder ihren Enkel die Wesensveränderung der Mutter beziehungsweise Grossmutter bewegen. Wiederum wunderschön ist die Fantasie meiner Schwiegermutter. Die ist einfach phänomenal.»



Randy Hug, Oberriet

«Ich arbeite in einem Altersheim und habe so täglich mit demenzkranken Menschen zu tun. Die Herausforderung dabei ist sicher, die ständige Betreuung. Unser Heim ist nicht geschlossen, die Bewohner können sich frei bewegen. Das erfordert volle Aufmerksamkeit. Schön aber ist es, sie lachen zu sehen und zu spüren, dass sie glücklich sind. Das bereichert meine tägliche Arbeit.»



Irmgard Mader, Bregenz

«Ich bin Hospizbegleiterin und habe regelmässig mit Menschen mit Demenz zutun. Es ist ein sehr achtsamer und behutsamer Umgang. Weil ich schon entsprechende Erfahrungen sammeln konnte, macht mir die Krankheit keine Angst. Ich denke, es gibt immer mehr Menschen, die sich damit befassen, weil es auch künftig immer mehr Menschen mit einer Demenzerkrankung geben wird.»



Die Referenten auf dem Podium: Peter Strecker, Michael Rogner, Wolfgang Karner, Reimer Gronemeyer, Helga Rohra, Angela Strecker, Sabine Engel und Matthias Brüstle (von links). Bilder: Tatjana Schnalzegger

Menschenwürde kennt keine Demenz

Austausch Der Verein für Menschen mit Demenz in Liechtenstein hat zu einem Symposium eingeladen. Mit beeindruckenden Referenten und in einer behaglichen Atmosphäre.

Bettina Stahl-Frick
bstahl@medienhaus.li

Noch etwas unsicher steht die blondgelockte Frau auf der Bühne im Vaduzer Saal. Zu ihrer Linken ihr Ehemann, zur Rechten ihr Arzt. Mit beiden Händen umklammert Angela Stecker das Mikrofon, sucht nach Worten. Dieses Mal ist es aber die Nervosität, die ihr die Antworten aus dem Kopfschlägt – nicht ihre Krankheit Alzheimer-Demenz. Die Sprache verschlagen hat es ihr auch damals, noch gar nicht so lange her, als sie diese Diagnose von ihrem Arzt kühntest bekommen hat. In ihren kühntesten Träumen hätte sie es sich damals nicht ausmalen können, einmal vor Publikum darüber zu sprechen. Zwei Jahre lang hat sie sich komplett zurückgezogen – «ich habe mich Zuhause versteckt und habe mich so sehr geschämt», erzählt sie vor den Symposium-Besuchern. Gekocht habe sie nur noch ein und dasselbe Gericht, tagein, tagaus. Früher kochte sie Dutzende Gerichte aus dem Effeff – die Diagnose hat ihr nicht nur Wissen, sondern vor allem auch ihr Selbstvertrauen genommen.

Selbstvertrauen ist für Referentin Helga Rohra hingegen nicht nur ein blosses Wort sondern ein Gefühl, das sie lebt – auch mit Demenz. Als Dement-Aktivistin ist sie die Bühne gewohnt, beeindruckt aber immer wieder aufs Neue mit Witz, ihrer forschenden Art, mit geballter Power und unbändigem Lebensmut. Auch mit ihrem Vortrag im Rahmen des Demenz-Symposiums ist ihr dies einmal mehr gelungen. «Hören Sie gut zu», forderte sie die Besucher auf, «mit Mitleid will ich nichts zu tun haben!» Obwohl ihr Leben begrenzt sei. Aber welches ist das schon nicht.

Worte, schmerzlicher als eine schallende Ohrfeige

Vermutlich doch etwas Mitleid hätte Helga Rohra damals gebraucht, als ihr der Arzt die Diagnose mitteilte: «Demenz – und später wird Parkinson dazukommen.» Unverblümete Worte, die sich grausam als die schallendste Ohrfeige angefühl haben müssen. «Was kann ich tun?», habe sie gefragt. Der Arzt riet zu einer Patientenverfügung. «Ich hätte mir eine andere, vielversprechendere Perspektive gewünscht», sagte Helga Rohra. Neun Sprachen hat sie einst gesprochen und als Professorin weltweit freiberuflich gearbeitet. Ihren Beruf hat sie nun gegen die Bühne getauscht – um über die Krankheit Demenz zu informieren, aufzuklären, Betroffene zu integrieren, Verständnis zu wecken. «Ich bin eine echte Herausforderung für

die Gesellschaft – aber lassen Sie mich bitte daran teilhaben!»

Von den Gefühlen, Ängsten und Bedürfnissen von Demenzkranken zu erfahren, ist für den Theologen und Soziologen Reimer Gronemeyer «ein Geschenk», wie er sagte. Denn: «Ich weiss, dass ich nichts weiss», teilt er die Meinung mit dem griechischen Philosophen Sokrates. Seine gesellschaftskritischen Überlegungen stimmten nachdenklich. Es ist doch so, dass wenn ein 30-Jähriger sein Auto im Parkhaus sucht, weil er nicht mehr weiss wo er es eine Stunde zuvor abgestellt hatte, ist es der Stress, der kurzfristig sein Erinnerungsvermögen vermindert. Sucht ein 70-Jähriger sein Auto, verschiebt sich das Bild von einem jungen Mann, der vermutlich einfach viel um die Ohren hat, zu einem älteren Herr, der langsam zu «verkalken» scheint.

«Gemeinsam auf dem Weg zum Gipfelkreuz»

Tatsächlich haben Menschen früher von Verkalkung gesprochen, heute hat die Krankheit einen Namen: Demenz. Referentin Sabine Engel ist täglich mit ihr konfrontiert – bei ihrer Arbeit in Gedächtnisambulanz. Ausserdem leitet sie eine Beratungsstelle für Angehörige von Demenz-Erkrankten und hat für diese die Schulung

«Edukation Demenz» entwickelt, die auch in Liechtenstein angeboten wird. «Angehörige müssen lernen, die Identität des Demenzkranken zu stärken», sagte sie. Und: «Sie müssen lernen, Freiräume zu schaffen, um auch Zeit für sie selbst zu nehmen.»

«Wer ist für einen angemessenen Umgang mit Demenz überhaupt verantwortlich?», fragte der Referent Michael Rogner, Pflegewissenschaftler, und gab auch gleich die Antwort: Die Politik und die Gesellschaft. Wie in einem «Demenz-Orchester» müssen Demente, Angehörige, Ärzte, Freiwillige, Nachbarn, Juristen, die Gemeinde harmonisch zusammenspielen.

Und auch Wolfgang Karner, Arzt, hat eine Frage aufgeworfen: «Alt und demenz – oder alt und weise?» Angela Strecker wünscht sich letzteres – wie alle anderen auch. Auch wenn die Demenz nun eben mal zu ihrem Leben gehört. Ihr Mann Peter steht ihr zur Seite. «Es ist wie ein Berg, den man Schritt für Schritt gemeinsam bewältigt», sagte er. Samt Pausen und inklusive Rückschritten. «Aber ich bin mir sicher, wenn wir gemeinsam auf diesem Weg bleiben, werden wir schon bald das Gipfelkreuz sehen.» Peter Strecker macht seiner Frau Mut. So wie sich eine Gesellschaft den Umgang mit Demenz wünscht.

Videospiele für Demenzkranke



Manou Shamsrizi.

Manou Shamsrizi lebt in Hamburg und hat gemeinsam mit einem Team die «MemoreBox» entwickelt, das sind Computerspiele insbesondere für Demenzkranke. Durch sie entdecken Menschen, die an Demenz erkrankt sind, den Spass an der Bewegung wieder neu. Die Umgebung und die Musik in den Spielen erinnern sie dabei an frühere Zeiten. Jeder kann mitmachen, egal ob der Demenzkranke, der Pfleger oder der Enkel. Der Schwierigkeitsgrad der Spiele passt sich dynamisch an, um so Frustration und Misserfolg zu vermeiden. Mit dem Motorrad trainieren die Spieler das Gleichgewicht, das Kegeln schult die Koordination, Briefe austragen bringt den ganzen Körper in Bewegung und Tischtennis fordert das Reaktionsvermögen. Entstanden ist die Idee von Manou Shamsrizi, als er vor Jahren in Schaan im TaK am Morgenland-Festival war. Entwickelt hat es in Hamburg und nun soll die Idee wieder nach Liechtenstein zurückgetragen werden.

Herr Shamsrizi, welche Idee steckt konkret hinter «MemoreBox»?

Manou Shamsrizi: Das sind Videospiele, die durch den ganzen Körper, entweder im Stehen oder im Sitzen, gesteuert werden. Die Bewegung ist für Demenzkranke sehr wichtig. Die Spiele haben therapeutisch wirksame Elemente. Ziel ist, dabei Spass zu haben.

Die Spiele sind für Menschen mit Demenz entwickelt. Gibt es noch weitere Ideen für Zielgruppen?

Ja, in der Zwischenzeit haben wir auch ein Spielprogramm für Menschen mit Parkinson sowie für Schlaganfall-Patienten entwickelt. Die Software erfasst die Leistung des Spielers, sodass dieser gefördert, aber niemals überfordert ist.

Wie macht ihr diese Videospiele in diesen Zielgruppen bekannt?

Wir werden oft von Pflegeheimen oder von Angehörigen von Erkrankten angesprochen. Wir gehen vorbei und machen einen kleinen Event daraus, das heisst, wir bringen Kuchen mit und spielen gemeinsam. Und schon sind alle begeistert. Die Reaktionen sind durchwegs positiv.



Referentin mit Charme, Witz und Power: Helga Rohra.



Grosser Applaus für die Referenten.



Matthias Brüstle, Geschäftsführer von Demenz Liechtenstein.